

Trauma bei Kindern mit Fluchterfahrung

Beitrag von „Frappier“ vom 26. November 2018 19:04

Ich hatte auch zwei Jahre lang einen Flüchtling in meiner Klasse und es war schwierig. Es war ein Junge, der mitsamt seiner drei Geschwister über viele Umwege mit seiner Mutter hier ankam. Nach meinem Hausbesuch dort (die Scheibe der Wohnungstür wurde von einem Kind eingeschlagen!) wurde mir klar, dass die kleinen Geschwister noch schlimmer dran waren. Er war einseitig ertaubt. Wie das alles kam, wissen wir nicht, denn er hat jedes mal eine andere Geschichte erzählt. Das war generell so, dass bei manchen Dingen aus der Vergangenheit, völlig inkonsistente Varianten zusammenkamen. Der Rest der Klasse und ich stutzten immer wieder mal, wenn er etwas erzählt hatte. Es fiel einfach auf, dass das nicht passen kann.

Im Unterricht hatte er generell eher wenig Motivation und kam schnell an seine Grenzen. In Anbetracht der Tatsache, dass er bis auf eine kurze Zeit in Griechenland nie in der Schule war, ist das natürlich nicht verwunderlich. Diese visuelle Schiene (die meistens von Schwerhörigen ganz eindeutig präferiert wird) zog viel weniger als die auditive. Der Kontrast, dass er recht schnell Deutsch lernte, aber alles, was so auf einem Papier ablief, kaum hinbekam, wies recht eindeutig darauf hin, dass er ein auditiver Lerner ist. Bei manchen Konflikten war es schwierig, mit ihm auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Gelegentlich gab es auch Diskussionen, die völlig eskaliert sind, wo man gemerkt hat, wie stark sein Fluchtinstinkt getriggert war. Da kam er auch gar nicht mehr runter und man musste die Diskussion erst einmal beenden. Er hatte einen Schattenplan, wo er in eine Parallelklasse ging, weil es für die Klasse zum Teil auch nicht mehr auszuhalten war. Wenn es ans Eingemachte ging, fing er an zu stottern. Man merkte, dass da etwas unterhalb liegt, was ganz heikel ist.

Wir hatten eine ganzen Willkommensklasse mit überwiegend gehörlosen Schülern unterschiedlichsten Alters: von Grundschulalter bis 20 Jahre alt. Freitags blieben sie immer zu Hause, weil wir nicht genug Lehrer hatten, um die Klasse zu versorgen. Das war auch gut so, da die einfach nach vier Tagen Schule völlig fertig mit der Bereifung waren. Einer der älteren war in Aleppo auf die Schule gegangen und kam im Alltag recht gut zurecht. Meine Kollegin verstand seine Gebärden aber nicht immer und es fiel ihm schwer, sich auf die deutschen Gebärden einzulassen. Auch redete er viel über seine Religion und es war schwierig, seinen Blick für etwas zu öffnen. Ein Mädchen ist sehr ruhig und zurückhaltend. Sie gebärdete auch kaum zurück, wenn ich z.B. in der Schülerfirma an der Kasse bei ihr bezahlte. Mit den anderen gebärdenden Schüler der DGS-Klasse wollte sie auch kaum Kontakt und fühlte sich unter den anderen schwerhörigen Schüler der LE-Klasse wohler, obwohl kaum Kommunikation stattfand. Sie ist wirklich sehr in sich zurückgezogen.

In der Beratung habe ich auch einen Schüler, der zwar kein Flüchtling ist, aber sich die ganze Familiengeschichte ähnlich liest. Spät mit Hörgeräten versorgt, keine richtige Muttersprache, da die Mutter zu Hause nur gebrochen Deutsch spricht. Die Mutter ist auch laut Klassenlehrerin sehr unemotional gegenüber ihren Kindern und der Anspruch, dass ihre Kinder irgendwie

funktionieren, überwiegt. Den Schüler habe ich auch ganz unterschiedlich erlebt. In der Schule teilweise wirklich locker wie ein ganz normales Kind, vielleicht ein bisschen kichrig. Als er dann beim Hörtest war, erlebte ich ihn von der völlig anderen Seite. Er war total ernst und wollte nicht einmal seine Hörgeräte auf den Tisch legen.